G
5/7

DAS STAHLHAUS

Vorwort.

„Muss nicht der, welcher ein Haus bauen will, wie es sein muß, dies so einrichten, daß es sich aufs angenehmste darin wohnen läßt und so nützlich als möglich ist? — Schön ist also das Brauchbare in Bezug darauf, wozu es brauchbar ist. (Xenophon's Erinnerungen an Sokrates).

Diese Worte, die Sokrates vor 2500 Jahren aussprach, möchte ich als Richtlinie meiner Arbeit voraussetzen.

„Ein Haus muß sich aufs angenehmste bewohnen lassen, und so nützlich als möglich sein."

In diesem Satz drückt sich das ganze Sachlichkeitsprinzip unserer Zeit aus.

Wenn wir von einem Menschen sagen, er ist sachlich, so weisen wir damit auf einen Charakterwert hin, keineswegs aber enthält der Begriff sachlich eine Andeutung von nüchtern und phantasielos.

Jede Zeit, jede Kulturepoche hat seinen besonderen Stil. Wir brauchen durchaus nicht der Gesinnung sein, daß unsere Zeit sich

einen „neuen" Baustil suchen müsse, der sich möglichst weit von den früheren Stilen entfernt, gewissermaßen also eine gemachte Mode darstellt. Wir sind aber durchaus der Ansicht, daß der Baustil unserer Zeit in der Richtung einer neuen Sachlichkeit zu suchen ist, ein Stil dessen Sinn Zweckmäßigkeit ist, der schmucklos und herb ist wie die neuzeitliche Lebenswirklichkeit. Ansätze dafür bestehen ja schon seit längerer Zeit, und Jahre hindurch tobt nun schon der Kampf um den „neuen Baustil".

Für die Allgemeinheit ist die Baustilfrage Sekundär, Primär dagegen ist für uns alle das Problem, wie ist das Bauen zu verbilligen?

Ich habe im ersten Teil versucht, die veränderten Grundlagen rationeller Bauwirtschaft aufzuzeichnen und berufe mich dabei auf die Forderungen unserer anerkanntesten Baukünstler. Ich habe mit Absicht nur Walter Gropius und Mies van der Rohe zitiert, weil sie am klarsten die Probleme einer rationellen Bauwirtschaft umreißen. Die Zahl derer, die Gleiches fordern, ließe sich auf Hunderte erweitern.

Erst im zweiten Teil spreche ich vom Stahlhaus selbst. Verehrung und Dank verpflichten mich an dieser Stelle die Namen Direktor Kurt Orbanowski in Düsseldorf und Regierungsbaumeister Franz Steppat zu Duisburg zu nennen. Beide Herren haben mir aus ihrer reichen Materialsammlung über Stahlhäuser viel Wesentliches zur Verfügung gestellt. Ihnen verdanke ich aus häufig geführten Gesprächen wertvolle Anregungen.

Sollte diese kleine Schrift dazu beitragen, das Verständnis für das Bauen unserer Zeit nach neuzeitlichen Gesichtspunkten weiteren Kreisen zu vermitteln, so wäre meine Aufgabe damit erfüllt.

Stuttgart, im Januar 1928.

Rudolf Brackmeyer.

Über die Bedeutung der Wohnungsnot in Deutschland ist schon so viel geredet und geschrieben, daß der Fluch der Lächerlichkeit den trifft, der es wagen würde, die Wohnungsnot nochmals in ihrem ganzen Umfang aufzuzeichnen mit allen ihren Schäden und Nachteilen..

Tatsache ist jedenfalls, daß zum Ende des Jahres 1927 in Deutschland zirka 800 000 Wohneinheiten fehlten, und daß erfahrungsgemäß in jedem Jahre zirka 200 000 weitere fehlende Wohnungen hinzu kommen*).

Der preußische Volkswirtschaftsminister meint zwar, daß jährlich in Preußen allein zirka 200 000 neue Wohnungen errichtet werden können, das würde arbeitstäglich den Bau von 670 Wohnungen bedingen. Zur Beschaffung der Baumittel für diese ungeheure Leistung sollte eine weitere Steigerung der Miete für Altwohnungen um 30% erfolgen. Für den Mieter einer Altwohnung dürfte die Vorstellung dieser weiteren Mieterhöhung geradezu ungeheuerlich sein, bezahlt er doch mit seiner monatlichen Miete einmal seine eigene Wohnung und weiterhin noch eine *zweite*, genannt Hauszinssteuer, für irgend einen Unbekannten.

Der Weg, aus dieser Kalamität herauszukommen, ist die möglichst schnelle Räumung der eigenen steuerfreßenden Wohnung und der Bezug eines eigenen Heims, das von solchen Belastungen frei ist. Für die Verwirklichung solcher Idee sind gerade heute besonders günstige Aussichten. Entschließt sich der Wohnungssuchende dazu, so wird aus dem

---

*) **Berliner Tageblatt vom 19. Januar 1928:**

Der Wohnungsausschuß des Reichstags beschäftigte sich gestern mit den Fragen des Wohnungsbaues in Verbindung mit der Denkschrift der Regierung über diesen Gegenstand. Ministerialrat Dr. Wölz begrüßte die Gelegenheit, die der Regierung hier gegeben sei, eine eingehende Aussprache über die Fragen des Wohnungsbaues herbeizuführen.

Nach Untersuchung des statistischen Reichsamts müsse man jetzt mit einem jährlichen Bedarfszuwachs von 200 000 Wohnungen rechnen. Hinzu kommen aber noch der dauernd bestehende starke Fehlbedarf, der mindestens 430 00 Wohnungen nach Auffassung des Reichsarbeitsministeriums tatsächlich etwa 600 000 beträgt. Man müsse also mit allem Nachdruck und allen verfügbaren Kräften Wohnungen über den jährlichen Zuwachsbedarf hinaus bauen, sofern Baustoffe zu erschwinglichen Preisen vorhanden seien, ebenso die nötigen Arbeitskräfte und drittens die nötigen Mittel zu beschaffen seien. Die beiden ersten Voraussetzungen würden zunächst wohl gegeben sein.

Bezahler der Hauszinssteuer *ein Empfänger*. Der weitere Umstand, daß ihm nämlich vom Baugeld selbst nichts geschenkt, sondern nur der anormale Zinsdienst erleichtert wird, zwingt ihn zu möglichster Niedrighaltung der Baukosten.

In dieser Niedrighaltung der Wünsche des Baulustigen liegt die Möglichkeit zur Verwirklichung seines Wunsches nach der eigenen Scholle.

Gelingt es also einmal die Wünsche des Baulustigen auf gesunden bescheidenen Boden zu bringen, so bleibt andererseits die Aufgabe zu lösen ein Haus mit geringstem Kostenaufwand zu schaffen, das trotzdem so solide ist, daß es die gleichen hypothekarischen Belastungen verträgt wie der Ziegelbau.

Wenn wir einen Blick auf die herrschenden Baugepflogenheiten werfen, so müssen wir feststellen, daß trotz großer zivilisatorisch, intellektueller und technischer Fortschritte auf allen Gebieten gerade das Bauen noch in gleicher Weise geschieht, wie in früheren Zeiten. Es ist uns eine Selbstverständlichkeit technische Errungenschaften wie Radio, Auto, Gas, elektrisches Licht und vieles Ähnliche zu verwenden, während die Baumethoden keinen Fortschritt gemacht haben. Ein so umfangreiches Bauprogramm wie das oben aufgezeichnete würde eine nicht unwesentliche Erhöhung der Materialien und Baulöhne bringen.

Die Gleichheit der Bedürfnisse und der ungeheure Wohnungsbedarf, verbunden mit den äußerst beschränkten Geldmitteln, zwingt uns die Technik des Hausbaus nach fortschrittlichen Gedankengängen weiter zu entwickeln.

Prüfen wir rein sachlich ein Haus auf seine Kosten, so läßt sich letzten Endes alles auf Arbeitslöhne zurückführen. Wollen wir zu einer Verbilligung dieser Arbeitslöhne (in ihrer Gesamtheit) kommen, so ist es notwendig die Baumethoden zu technifizieren und das Baumaterial durch Normierung, Typisierung und größere Wirtschaftlichkeit (Rationalisierung) zu verbilligen. Das Baukostenproblem ist damit hauptsächlich eine Frage der Kraft- und Materialersparnis.

Von den vielen modernen Bauweisen, die eine Verbilligung des Hausbaues erreichen wollen, sei auf die Frankfurter Betonblockbauweise des Stadtrats May hingewiesen und auf die Siedlungsbauten des Bauhauses Dessau in Törten von Prof. Gropius, Dessau. Diese Systeme haben gezeigt, daß nur dann wirtschaftlich gebaut wird, wenn eine ganze Reihe von Häusern an derselben Stelle errichtet wird. Die tragenden

Wandblöcke der Bauweise May sind so schwer (etwa 700 bis 1000 kg), daß ihr Versetzen auf der Baustelle nur durch große Lastkräne erfolgen kann. Es ergibt sich daraus, daß solches Bauen auf verhältnismäßig kleinen Raum beschränkt ist.

Das Gewicht der Baustoffe spielt überhaupt bei dem Kostenproblem eine wesentliche Rolle, anderseits ist aber auch das Verhältnis zwischen Eigengewicht und Nutzlast recht ungünstig. So wiegt z. B. *) „1 m einer 38 cm starken Ziegelwand beiderseits verputzt mehr als 700 kg, ein Streifen von 1 m Breite in der Höhe eines Geschosses von 3,20 m somit zirka 2 300 kg, während die Nutzlast der Decke, die vom Mauerwerk aufzunehmen ist, bei 250 kg Nutzlast per Quadratmeter und 5 m Trakttiefe nur 625 kg auf diesen Mauerstreifen beträgt, also kaum mehr, als ein Viertel des Eigengewichtes. Aber selbst, wenn man das Eigengewicht der Decke hinzurechnet ist das zu übernehmende Gewicht nur die Hälfte des Eigengewichtes der Mauer selbst; eine solche Konstruktion muß heute als unwirtschaftlich bezeichnet werden. Das Gleiche gilt von den Deckenkonstruktionssystemen: auch bei diesen — selbst bei den modernen Eisenbetondecken — ist das Eigengewicht stets größer als die Nutzlast von 250 kg m². Diese hohen Gewichte bedingen unnötige Kraft und Materialverschwendung, hohe Fracht- und Transportkosten, aber auch teure Fundierung, lange Bauzeiten usw."

In diesem Zusammenhang sei auf die grundlegenden Ausführungen von Prof. Gropius, Dessau, über „Moderne Bauprobleme" **) hingewiesen.

„Die Art und Weise, wie wir heute noch Städte und Häuser bauen, ist nahezu die gleiche wie im Mittelalter, im Gegensatz zur Herstellung zahlloser Gebrauchsgegenstände, die uns heute die Maschine besser und billiger als früher die Handerzeugung liefert. Die Befürchtung, daß das Handwerk unter einer Umstellung der Bauwirtschaft nach der industriellen Seite hin leiden wird, ist absurd; denn ein so natürlicher Entwicklungsvorgang wird sich erstens allmählich vollziehen und außerdem werden immer drei Gruppen von Handwerken für die Wirtschaft unentbehrlich bleiben: der Qualitätshandwerker für den hochwertigen Luxusgegenstand, der Industrie-Handwerker und der Reparatur-Handwerker. Die primitivste volkswirtschaftliche Forderung ist die, unsere Bedürfnisse ökonomischer, d. h. mit geringerem Aufwand an Geld, Lohn und

*) Oesterreichische Bauzeitung No. 20 vom 14. Mai 1927.
**) „Die Bauzeitung", 14. Mai 1927, Stuttgart.